

— Wie maßlos die Sprache der Börsenspekulanten ist, zeigt die folgende Erklärung, welche die „Bereinigung der Berliner Getreidehändler“ veröffentlicht: „1. Die Freie Vereinigung betreibt, unbekümmert um des Pöbels Geschrei, das legitime Waarengeschäft in Getreide, loco und auf Lieferung, nach wie vor weiter. 2. Die Freie Vereinigung überwacht (!) auf das Strengste die Befolgung (!) des neuen Börsengesetzes, insofern sie keinerlei Umgehung, geschweige denn Verletzung desselben gestattet und nur solche Geschäfte zuläßt, welche auch heute gesetzlich erlaubt sind. 3. Die Freie Vereinigung ist aber entschlossen, dafür einzutreten, daß an Stelle des Aufsichtrechts des Handelsministers und der Ältesten nicht das Aufsichtrecht von Landwirthen gesetzt wird, und daß die unausführbaren Vorschriften der ostroprischen Börsen-Ordnung für die amtliche Notiz ganz beseitigt werden.“ Dazu bemerkt die „Konservative Korrespondenz“: Wenn Personen, welche die ganze deutsche nicht „börsenmäßige“ Bevölkerung als „Pöbel“ bezeichnen, sich in ihrer „Ehre“ gekränkt sehen, weil der Spekulationswindel durch das Gesetz wenigstens erschwert werden soll, so macht das einen „eigenartigen“ Eindruck. Wenn die Herrschaften aber versichern, daß sie die „Befolgung des neuen Börsengesetzes auf das Strengste überwachen“, dann aber indirekt erklären, daß sie entschlossen seien, diesem Gesetze passiven Widerstand entgegenzusetzen, so ist es Sache der Behörde, der Angelegenheit näher zu treten.

— Hamburg, 13. Januar. In 13 starr besuchten Versammlungen der Ausständigen wurde ein von den Führern ausgearbeiteter Beschlußantrag vorgelegt, der in der vom Arbeitgeberverband dem Senat vorgeschlagenen Anstellung eines Hofeninspektors eine Erledigung der Streitfrage nicht erblickt, weil die Machtbefugnisse eines solchen Inspektors sich auf Lohn- und Arbeitsbeziehung der Arbeiter nicht erstreckt. Eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit bleibe eine Demütigung für die Arbeiter und sei deren Ehre zuwider. Die Arbeiter wollten auch nicht ihre Arbeitgeber durch die Forderung einer bedingungslosen Unterwerfung demütigen. Ein dauernder Friede könne nur herbeigeführt werden, wenn der die Vaterstadt schwer schädigende Zustand einen vorübergehenden, seine der beiden Parteien verletzenden Abbruch finde. Hierzu bieten die Arbeiter die Hand. Nachdem alle bisherigen Vermittlungsversuche durch nicht unmittelbar beteiligte Personen vergeblich waren, beauftragt wir 7 Vertreter verschiedener Branchen, sich sofort mit dem Arbeitgeberverband in Verbindung zu setzen, und sind überzeugt, daß bei gleichem Entgegenkommen unseiner Arbeitgeber es gelingen wird, einen beide Theile befriedigenden Modus zur Beendigung des Ausstandes zu finden. Dieser Antrag wurde nach eingehender Begründung durch die Führer in allen 13 Versammlungen angenommen.

— Frankreich. Der „Bos. Jg.“ wird aus Paris gemeldet: Der bekannte Artillerieoberst Vange giebt einem Mitarbeiter des „Echo de l'Armee“ gegenüber eine verblüffend eigenartige Lesart der neuen Pläne zur Umgestaltung der Feldgeschütze. Das System Depont, versichert Vange, taugt nichts; das gegenwärtige Dienstgeschütz ist besser als das neue Depontsche; Deutschland sucht Zweifel an der Tüchtigkeit des französischen Materials zu erwecken, um das Vertrauen des Heeres zu seiner Artillerie zu erschüttern, Frankreich zu Neuanschaffungen zu bestimmen, die es während einer mehrjährigen Uebergangszeit nahezu entwarfaffen, und ihm eine Ausgabe von etwa einer Milliarde aufzubürden. Das einzig Vernünftige wäre, beim jetzigen Geschütz zu bleiben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 14. Januar. Vergangenen Dienstag hielt der hiesige Gabelberger Stenographenverein seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal ab. Nach Begrüßung der Anwesenden verlas Herr Vorstand Sparassenskirchner für den nach Rathberg übersiedelten bisherigen Schriftführer, Herrn Registrator Graupner, den von diesem verfaßten Jahresbericht. In diesem waren in Kürze die Thätigkeit des Vereins und seine Erfolge geschildert, insbesondere war hervorgehoben, daß der Verein binnen Jahresfrist zu sehr günstigen Resultaten gekommen, daß er von vielen Seiten Beweise von Genogenheit erhalten und auch Verändern für das von ihm erstrebte wissenschaftliche Ziel gefunden habe. Es war weiter ausgeführt, daß die Gründung des Vereins für Eisenstod geradezu eine Nothwendigkeit gewesen ist, da die Kenntniß der schönen nützlichen Schnellschreibkunst bei Kaufleuten und Beamten ein Erforderniß der Zeit sei und, wenn die Stenographie einmal eingebürgert sein werde, sie auch die Würdigung finden werde, die ihr gebühre, und die sie zur Zeit ja auch schon bei Kennern finde. Hieran schloß sich der Bericht des Kassenschaters. Nach darauf erfolgter Aufnahme neuer Mitglieder wurde sodann die Neuwahl des gesammten Vorstandes vorgenommen. An diese schloß sich die Besprechung verschiedener anderer Angelegenheiten an und wurde auch Beschluß dahin gefaßt, den Geburtstag des berühmten Altmeisters Gabelberger (9. Februar 1789) durch eine kleine Feier zu begehen. Denn solche Männer muß das deutsche Volk, das mit Recht das Volk der Denker genannt wird, hochhalten. Kein anderes Volk kann sich rühmen, aus sich einen Mann erleben gesehen zu haben, der Feindemann, ob gebildet oder ungebildet, ein Mittel an die Hand gab, dem geflügelten Wort wie durch einen Zauber eine sichtbare Gestalt zu geben. Dieses Problem hat aber Gabelbergers Genie gelöst. Das lebendige Wort braucht nicht mehr darauf zu warten, wie es wohl werde fixirt werden. Raum und Zeit sind soweit überwunden, daß jedes Wort, sowie es gesprochen, auch festgehalten ist. Die stenographische Schrift ist die höchste Errungenschaft, sie ist die letzte Form der Schrift, sie kann verbessert, aber nicht mehr durch eine andere ersetzt werden. Dies wird auch allgemein anerkannt, und Sachen ist der erste Staat, der ein Institut für Gabelbergersche Stenographie gegründet hat. In allen Kreisen fängt die Stenographie an, ihre gerechte Würdigung zu finden. Schon wird die Kenntniß der Kunst gewünscht, ja sehr oft verlangt, und es ist vielleicht der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo Jeder, der den redlichen Willen hat, etwas Nützliches zu leisten, stenographiren können muß. Darum kann nur allen Strebsamen aus Herz geletzt werden: Lernet stenographiren.

— Eisenstod. In dem gestrigen Vortragabend des „Kaufmanns Vereins“ entrollte Herr Handelschuldirektor Pfeifer in 1 1/2 stündiger fließender Rede ein sehr anregendes Bild echt mittelalterlichen Handels und Wandels aus der „Hanfzeit“, Entstehung, Entwicklung und Verfall dieser einst so blühenden Handelsvereinigung. Hervorgegangen aus

den Bedürfnissen ihrer Zeit, ohne feste Organisation, ohne Staatsgefuge war die Hanse Jahrhunderte lang der Mittelpunkt des europäischen Nordens nicht allein für friedlichen Waarenaustausch, sondern sie wußte auch durch ihr Machtwort der „Berhanfung“ sogar Fürsten und ganze Völker ihrem Willen im Interesse des Handels zu unterwerfen, ja sie wußte sogar nach dem Ausdruck eines ihrer Führer, des lähnen Lübeder Bürgermeisters, mit der „eisernen Elle“ zu messen. Die markigen Figuren der aus der Hanfzeit hervortragenden nordischen Reden, wie Wittenborg, Jürgen Wullenweber zeichnete der Herr Vortragende in fernigen treffenden Worten, wie überhaupt der ganze Vortrag von Kraft und Leben durchdrungen war. — Die alten Zeiten der Hanse sind vorbei, eine neue Zeit ist angebrochen. Das deutsche Volk ist — so schloß der Herr Redner mit gehobener Stimme seinen Vortrag — wieder geeint durch den politischen Scharfblick, durch die Thatkraft des unsterblichen Einfielers im Sachsenwalde; das deutsche Volk ist auf dem Wege, sich zum ersten Handeldsvoll der Erde empor zu arbeiten. Wir alle aber wollen treu zusammenhalten. Einer für Alle, Alle für Einen: Deutschland, Deutschland über Alles! — Lang anhaltender Beifall lohnte den Redner für seinen ausgezeichneten Vortrag.

— Leipzig, 12. Januar. Das Projekt einer elektrischen Spurbahn von Leipzig über Grimma nach Dresden ist nebst Plänen und Beschreibungen nicht nur den Stadträthen der genannten Städte übermittleit worden, sondern wird auch von dem Unternehmer, Herrn Ingenieur Witte aus Weigenfels, anderweitig energisch betrieben. Gestern hatten sich auf Einladung des Bürgermeisters Lohde etwa 170 Vertreter von beteiligten Gemeinden auf dem Rathhause zu Grimma eingefunden, um mit Herrn Witte sich darüber zu verständigen, wie das Unternehmen am besten zu fördern sei. Nachdem Herr Witte mannigfache Erläuterungen zu seinem gedruckten vorliegenden Projekt gegeben und insbesondere erklärt hatte, daß die finanzielle Seite des Unternehmens durch größere Banken in Leipzig und Dresden in Verbindung mit einer Aktiengesellschaft für elektrische Anlagen völlig gesichert sei, wählte man einen Ausschuss von 20 Personen, der unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister Lohde alle zur Durchführung des Unternehmens dienlichen Schritte einleiten soll. Die Aussichten sind keineswegs ungünstige. Während früher die Anlage derartiger elektrischer Bahnen zu den Unmöglichkeit gehörte, da die Staatsregierung ein Gegner derselben war, hat seit einigen Jahren eine andere Auffassung Platz gegriffen. In einer Deputations Sitzung des letzten Landtags erklärte ein hinzugezogener Vertreter der Regierung, daß die Staatsregierung nicht mehr auf dem Standpunkt stehe, aus Konkurrenzrücksichten auf die Staatsbahn grundsätzlich die Anlage von elektrischen Straßenbahnen zur Erschließung weiterer Landstrichen zu verweigern. Sie würde sich vielmehr in derartigen Fällen mit der Forderung einer entsprechenden Abgabe begnügen. Der Wandel in der Auffassung der Regierung kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß sie selbst die Durchführung zweier Projekte mit elektrischem Betriebe vorzunehmen beabsichtigt und zwar einer Spurbahn von Dresden nach der Köhniß und einer ebensolchen in der Nähe von Zwickau.

— Leipzig, 13. Januar. Wie verlautet, hat der Rath in seiner heute abgehaltenen Plenarsitzung die Bedingungen für den Abbruch der Pleißenburg nach den Vorschlägen des Hochbauamtes und der Rathhausneubau-Deputation genehmigt. Mit dem Abbruch der Baulichkeiten wird, sobald die Verhältnisse es gestatten, begonnen werden. Der Thurm der Pleißenburg bleibt vorläufig noch stehen.

— Zwickau, 13. Jan. Zweite Strafkammer. Der aus Gängerhof in Bayern gebürtige, zuletzt in Schönheide wohnhafte Maurer Wenzl Bachmann wurde nach den Ergebnissen der Verhandlung für schuldig befunden, denjenigen Brand durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben, welcher in der Nacht vom 21. zum 22. Novbr. 1896 in dem Fabrikgebäude von Franz Louis Leif in Schönheide stattfand. Das Urtheil lautet auf 8 Monate Gefängniß, unter Anrechnung von 1 Monat Unterbringungshaft. — Hierauf hatte sich der früher bei dem Fabrikant Paul Hedel in Eisenstod als Commis in Stellung gewesene Kaufmann Rudolf Richard Schreiter aus Chemnitz wegen gewinnlühiger Privaturlaubentfaltung, vollendeten und versuchten Betrugs und Diebstahls in zwei Fällen zu verantworten. Nach erfolgter Beweisaufnahme wurde er nur wegen vollendeten und versuchten Betrugs zum Nachtheile seines ehemaligen Prinzipals und wegen Diebstahls in einem Falle zum Nachtheile eines Schuhmachers in Chemnitz für schuldig erklärt und demgemäß zu 2 Monaten und 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

— Plauen, 7. Januar fand, wie das „Leipz. Tgl.“ mittheilt, im „Bettiner Hof“ hier unter dem Vorsitz des Präsidenten der Handelskammer Plauen, des Herrn Geh. Kommerzienrath Georg Wylau, eine Versammlung statt, an der 33 Industrielle theilnahmen. Nach eingehender Mittheilung über Plan und Ziel der Reise nach China und Japan seitens des an dieser Expedition theilnehmenden Herrn Moritz Schanz aus Chemnitz theilten ihm die anwesenden Industriellen verschiedene Wünsche mit, welche Herr Schanz bei der Erforschung neuer Absatzgebiete für deutsche Erzeugnisse berücksichtigen möchte. Auch wurde beschlossen, durch Vermittelung des Bureau der Handels- und Gewerbestammer Plauen Herrn Schanz noch weitere Wünsche der Fabrikanten in Form von Fragebogen zuzustellen.

— Adorf, 12. Januar. Der von einer Hochzeitsfeier aus Adorf kommende Buchhändler und Stadtverordnetenvorsitzer Robert Dölling ist in der Nacht zum Montag oberhalb der Schinischen Scheune an der Elsterstraße in den Mühlgraben gestürzt und todt aufgefunden worden. Man nimmt an, daß Herr Dölling verunglückt ist, andererseits glaubt man auch daran, daß ein Verbrechen vorliegt. Es sollen 900 Mark Geld fehlen, die Herr Dölling in Hundertmarkscheinen bei sich hat. Thatsache ist, daß sich Herr Dölling am Freitag Nachmittag in der hiesigen Sparcasse gegen Kleingeld sechs Hundertmarkscheine eingelöst hat. Am Sonnabend und Sonntag soll Dölling mit der hiesigen Post Geld nicht weggeschickt haben. D. war verheirathet.

— Zittau, 11. Jan. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend in Heinersdorf bei Reichenberg. Dortselbst vergnügten sich Nachmittags mehrere Schulkinder mit Schlittensfahrten, unter ihnen auch der 13jährige Knabe Franz Wenzel aus Lubolai, wohnhaft in Heinersdorf. Einige andere Kinder hielten den mit aller Wucht den Abhang herunterfahrenden Knaben feste vor, um sich zu necken oder aus ihrer Fahrriechung zu bringen. Als nun der Knabe Franz

Wenzel den Abhang herunterfuhr, hielt man auch ihm einen Ast entgegen. Der Knabe, der bei der rasenden Fahrt seinen Schlitten nicht schnell genug auf die Seite lenken konnte, fuhr gerade auf den Ast los, der sich tief in den Unterleib des Knaben hineinhobte, worauf er schließlich abbrach. Man schickte sofort nach dem Distriktsarzte, der aber nicht zu Hause war und erst gegen 6 Uhr Abends eintraf. Der Knabe hatte mittlerweile fürchterliche Schmerzen auszustehen gehabt. Dr. Kotter mußte den Ast mit einer Zange aus dem Unterleibe des unglücklichen Knaben herausziehen. Der Knabe wurde in das Stefanshospital nach Reichenberg übergeführt.

— Ueber die Gewinne der Dresdner Ausstellungslotterie scheinen, wie aus Zittau gemeldet wird, jetzt behördlicherseits Erhebungen angestellt zu werden. Ein dortiger Einwohner hatte einen Kasten mit Wäscheschablonen gewonnen, der einen Betrag von 10 Mk. repräsentiren sollte, nach dem Urtheil Sachverständiger aber höchstens 2 Mk. werth ist. Dieser Gewinn ist auf Veranlassung der vorgelegten Dresdner Behörde von der Zittauer Polizei eingefordert worden. Da bekanntlich seiner Zeit noch weitere Beschwerden über die Gewinne der obigen Lotterie laut geworden sind, so ist, nach einer Mittheilung der „N. N.“, anzunehmen, daß sich die Untersuchung auch auf die anderen Fälle erstrecken wird.

— Ein empfindlicher Mangel an Fünfmarskscheinen dem auch durch die Reichsbank, bei der die Nachfrage nach Fünfmarskscheinen beständig größer als der Vorrath sei, nicht abgeholfen werden könne, soll augenblicklich im Verkehr herrschen. Die Ausgabe von Reichsflansscheinen wurde bekanntlich durch das Gesetz vom 30. April 1874 auf insgesammt 120 Millionen Mark beschränkt, entprechend dem Betrage der im Juliusthurm zu Spandau festgelegten Goldmünzen. Bei Erlaß des Gesetzes hatte die Summe von 120 Millionen etwa 3 Mark auf den Kopf der damaligen Bevölkerung von ca. 40 Millionen ausgemacht. Die letztere Zahl ist aber seitdem auf mehr als 50 Millionen gestiegen.

Der Deichvogt von Tiefstell.

Eine Erzählung aus der Mark von Th. Schmidt.

(5. Fortsetzung.)

Aber die prallen rothen Waden und vollen, runden, bloßen Arme Stinens schienen plötzlich eine magnetische Anziehungskraft auf den vergeblich nach Liebe seufzenden Tied auszuüben, denn in der nächsten Minute stand er mitten im Rasthale und kniepte der Wad in die rothen Wangen. Obgleich diese sich das nun entschieden verbat, so wurde Tied dadurch nur noch lächer gemacht. Er unternahm ohne weitere Vorbereitung plötzlich einen Sturm auf Stinens pralle rothe Lippen. Aber eben so schnell wie er sein Attentat vollführt, folgte auch die Strafe auf dem Fuße nach. Zuerst stog die Rasthalthür polternd auf, dann schoß ein langer Wänsfel auf die Diele und hinter diesem her, beinahe zu einer Kugel geformt, kollerte Johann Caspar Gustav Tied über die Schwelle. Zum Ueberflus sam auch gleich darauf noch ein dummer Wesen hinter ihm her, dessen langer Stiel wunderbarer Weise mit einem hinteren Theil seines Körpers schnell dreimal hörbar in Contact gerieth, und zwar begleitet von den Worten Stinens: „Du vermuckte Schriewenzel, kumm Du mi mal wedder in 'n Rasthale!“

Während sich dies auf der Hausdiele abspielte, stand der Deichbauer, die wiederholte Bitte des Capitans, sich zu setzen, nicht beachtend, aufrecht an seinem Schreibtische und hörte mit finsterner, unwohlter Stirn den Worten jenes zu. „Wie gesagt, Herr Oberdeichgräfe,“ schloß der Capitän, in diesem Augenblicke, „ich habe niemals die Absicht gehabt, bei einer auf mich fallenden Wahl, irgend eines ihrer Aemter anzunehmen. Die Theilhaberschaft an einem größeren Schiffsunternehmen bringt es mit sich, daß ich oft wochenlang von Hause abwesend bin; schon aus diesem einen Grunde möchte ich also die Wahl ablehnen. Es thut mir aufrichtig leid, daß Sie, der Sie dreißig Jahre an der Spitze der Gemeinde stehen, von einem Theil derselben plötzlich als ungeeignet für ihre verschiedenen Aemter gehalten werden. Wie es scheint . . .“

„Und wem habe ich das zu verbanken,“ fiel jetzt der Deichbauer kirchroth vor Aerger ein. „Euch — nur Euch neuen Ideen, auf welche die Leute im Krug, wenn Schnaps und Wein ihre Sinne verwirrt haben, eingehen. Ich will Euch was sagen: Ihr mögt reden, was Ihr wollt, ich glaube kein Wort von Allem, was Ihr sagt. Eure Vorschläge, die Ihr in der Gemeindeversammlung diesen Sommer wegen der Wege und Deiche machtet, sind keinen Pfennig werth. Nur wer keine Ahnung von den Verhältnissen in den Marschen hat, nur so Einer von der Gese!“ — betonte der Deichbauer verächtlich — „kann so über Dinge reden, über welche sich alte, erfahrene Leute schon oft den Kopf zerbrechen. So nun wißt Ihr, was ich von Euch und Euren „Verbesserungen“ halte,“ sagte der Deichbauer während, riß die große Hornbrille von seiner dreitrüchtigen, kurzen Nase und schleuberte sie erregt auf den Tisch.

„Sie regen sich unnützer Weise auf,“ antwortete der Capitän, sich gewaltsam bei den beleidigenden Worten des Deichbauern beherrschend, „und scheinen es nicht zu fühlen, daß Sie auf ruhige, sachliche Worte meinerseits mit Grobheiten antworten. Ich wiederhole es noch einmal: nicht die Aussicht, durch meine Verbesserungsvorschläge einst an die Spitze der Gemeinde zu kommen, hat mich reden lassen, sondern die Thatsache, daß etwas zur besseren Sicherung der Deiche geschehen muß, soll nicht unsäglich Emd über die Gemeinde hereinbrechen. Daß ich das Richtige getroffen, mußte Ihnen doch die fast einstimmige Anerkennung der Versammlung beweisen. Ihre abweichende Ansicht kann ich mir sehr wohl erklären. Wer täglich in der Gefahr lebt, wird zuletzt dagegen abgestumpft. Daß Sie anderer Meinung sind als ich, das respectire ich, denn die Verbesserungen der Wege und die Erhöhung des Deiches kosten Geld — viel Geld sogar. Kann das gepost werden, dann würde ich der Erste sein, der sich in diesen Fragen auf Ihre Seite stellte. Ihre Behauptung, daß „einer von der Gese!“ von den hiesigen Verhältnissen nichts versteht, darf ich wohl nicht ernst nehmen. Sie wissen doch, daß ich sozusagen auf dem Deiche groß geworden bin und die Tiefe des Wassers im Allgemeinen und die Gefährlichkeit des Wassers der Nordsee im Besonderen mindestens ebenso gut kenne wie Sie, denn ich habe lange Jahre nur den Himmel über mir und das unendliche Meer unter meinen Füßen gehabt und ein Stück von der Welt gesehen. Wenn Sie ferner von alledem, was ich sage, nichts glauben und mir das ins Gesicht sagen, so werden Sie auch,

wenn S
schwere
Ihnen
meinen
dreißig
diese
„W
„Was
Meine
„D
nicht der
wegen de
sich nicht
mir theur
nehmen
Info, Pe
„Un
Ihr, ich
mit höh
Eine
des Capit
bauern, g
dieselben.
denken sol
erlichen
cynischen
Weise un
an mir a
von jeh
mein seli
in die G
sein ganz
am Rand
Köhner
nicht En
Sie einm
Allem Th
Macht de
das Miß
schwinden
hindern k
Ich bitte
Deichgrä
guten, so
der Sie
werden de
hinweg st
die Rechte
Bild zur
wegung.
„Ph
stank! I
kennen, d
ter hier
bestimmen
„Ich
merkte de
lassen.
Eben auf
„Mit de
an, daß er
nicht, über
geschah häu
die Wirt
Nad
Ree
An
Unterjei
Die
sichs M
Zur
ein drei
Das
litärdier
Ein
Mealgun
An
schein, 3)
A u
Ro
An
ulegen h
impfe
jede gew
Vic
b. Em
des und
ersten
Fei
und empe
Rochkei
G
udt sofor